

KULTUR-KOLUMNE

„Cancel Unwissenheit“



VON
JOSÉ F.A.
OLIVER

Hand aufs Herz: So schnell kann man gar nicht staunen, wie man denken müsste. Von all den Schrecknissen eingeholt und von den an Skandalen überbietenden Nachrichten rasant überholt. Winnetou rennt mir die Bude ein. Old Shatterhand schüttelt „wehement“ den Kopf.

Meine Haut erinnert den Geruch kalt-feuchter Waschlappen, die wir Kinder nach den Prärie-Spielen auf „un gmaihlte Matte“ an Schwarzwälder Berghängen abends zu benutzen hatten, bevor wir ins Bett geschickt wurden. Ich habe den Geruch immer noch in der Nase. Vom „Rumstrolche“ und vom Waschlappengang. Alles längst her. Vorbei. Wasser bedeutete eine Kostbarkeit, mit der man nicht verschwenderisch umging. Die Karl-May-Bücher waren nicht minder wertvoll in jenen abgelegenen Zeiten ohne Internet und Streaming.

Das war in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Dazwischen liegen Jahre voller Entdeckungen und noch mehr Erkenntnissen. Nicht nur in den USA und in Südamerika, auch vor der eigenen Haustür. Heuer vermischt alles. Die Fetzen-Bilder von damals und, ganz aktuell, die aus dem Zusammenhang gerissenen Experten-Sätze eines sehr nahen Krieges. Nicht nur Gazprom reibt sich die Hände; und nicht nur deren Milliardenumsätze

vergnügen sich in einer imaginären Gondel auf Todesfahrt. „Kurzfristenenergieversorgungsicherungsmaßnahmenverordnung“ las ich neulich. Schlag-Wort-Metapher ins Ungewisse. Winter! Frieren! Also: „Cancel Behaglichkeit“! Nein, ich bin weder sarkastisch drauf noch könnte mir eine wie auch immer geartete Ironie einen Flucht-Weg weisen, der mich aus den Empfindungs-Miseren führte.

„Meine Gedanken springen von einer Leertaste zur nächsten. Meine Gefühle suchen vergeblich die Enter-Taste. Davor und dahinter in ungeheurer Geschwindigkeit, aufs Mechanische reduziert, die berühmten Pünktchen ... Pünktchen ... Pünktchen ...“ offenbarte mir von ein paar Tagen ein Freund, der im Grunde nie ratlos ist. Meine Antwort an ihn fiel karg aus, um nicht zu sagen verdorrt. So wie der an sein Ende dürstende Sommer ... „Ein Sommer, der an Asthma litt“ hatte die Nobelpreisträgerin Hertha Müller einst in einem Gedicht geschrieben.

„Wörterumlage“

Wer könnte noch ordnen, was im Augenblick alles gleichzeitig passiert. Wir leben in einer wund-geschielten Welt, die kontinuierlich Gewohntes bis ins Mark erschüttert. Aus den Alltagsfugen geraten; aus der Bahn der Unbeschwertheit katapultiert. Gefesselt an krumme Machwerk-Dinger. Es wird zurechtgebogen (reimt sich übrigens auf zurechtgelogen), verehrte Leserin, verehrter Leser. Eine zusehends progressive Verwirrung. Insofern ist meine heutige Kolumne eine „Wörterumlage“ wie in „Gasumlage“. Zugunsten von ... Gute Frage!

Sagen wir es so: zugunsten eines Aufbäumens gegen die krank aufgedunsene Furcht. In der Hoffnung, doch noch einen roten Faden zu finden, an dem ich mich in dem Schlamassel, der uns allenthalben umgibt und aufgegriffen hat, orientieren könnte. Sie sind, geneigter Leser, geschätzte Leserin, aber das haben Sie ja bereits bemerkt, in diesen Zeilen also in unvermeidliche Gedankensprünge geworfen. Aber auch auf die gefährlich bröckelnden Absprungschanzen der Gefühle gestellt.

Alles eine Frage der ver-rutschten Empfindungen und der (oft hilflosen) Intuition, die es ja auch noch gibt. So widersprüchlich sich die Verhältnisse auch manifestieren. Dass die Gedanken mitschreiben ist klar. Aber auch die Gefühle führen die Fingerkuppen. Schreiben folglich – das ist, was bleibt – wie eine ständige Zugverspätung, bei der man den Anschluss verpasst.

Vielleicht ist das der eigentliche Skandal: den Anschluss verpassen. Nicht mehr nachvollziehen können, wo die Grenzen des Verstandes und der Empathie überschritten werden. Wo berechnete Forderungen zu Ideologien verkommen, die letzten Endes verheerend sind. Ein Ausdruck wie „kulturelle Aneignung“ zum Beispiel. Unsere Welt war immer vom kulturellen Austausch geprägt! Es kommt auf die Haltung an, mit der ich andere Kulturen wahrnehme und Neues, Spannendes oder einfach nur Gutes, uns Weiterbringendes oder gar Erfüllendes dem eigenen Leben hinzufüge; und genau diese inspirierenden Dinge in meine Wirklichkeit übersetze.

Darf ein „Ureinwohner“ aus dem brasilianischen Urwald ein Handy benutzen?

Und wie ist es mit dem Strom am Himalaya? Ist das „kulturelle Aneignung“? Es gäbe kein Sonett ohne kulturellen Austausch, keinen argentinischen Tango, keinen Blues und keinen Jazz, auch keinen Picasso. Und auf unserer Speisekarte wären weder Kartoffeln noch Tomaten ... Die weltumspannende Wanderung des Fischers aus Galiläa will ich gar nicht erst erwähnen. Allein das Wort „Kultur“ ist ja, strenggenommen, ein Wort „kultureller Aneignung“. Vielleicht liegt die Rettung vor all den Ideologien nur noch in der Poesie. In jeder einzelnen ihrer demütigen Wirklichkeitsgestaltung.

Lust und Last

Deshalb besuche ich häufiger denn je meine Kindheit. Das hat poetische Gründe. Sie liegen auf der Hand. Deshalb schreibe ich heute auch schief-poetische Bilder. Nicht dass ich Lust dazu hätte, es ist eher die Last. (Den Buchstaben einfach austauschen und aus der „Lust“ wird die „Last“ oder umgekehrt aus der „Last“ die „Lust“).

Eine Empfehlung der Aneignung zum Schluss: ein großartiges Buch, das ich Ihnen ans Herz legen will, erschienen im Theiss-Verlag: Der „Atlas der Unordnung. 60 Karten über sichtbare, unsichtbare und sonderbare Grenzen“. Von der Ordnung und ihrer Unaufgeräumtheit. Frei nach dem Motto „Cancel Unwissenheit“.

Bis bald!